

Heffelbrofflers grützigster Fall

Eine Kriminalbegebenheit aus Sachsenrhein-Vorbayern

-- Leseprobe --

Von Christian Schwaderer

c_schwaderer@hotmail.com

1 *Eine Straße für Heffelbroffler*

Der Strauchdieb hatte sich verkalkuliert. Auf der Flucht vor der Staatsgewalt hielt er es für eine gute Idee, die Beamtenstraße zu nehmen. Schließlich war sie leer, denn so viele Beamte gab es nicht. Eine fatale Fehlentscheidung. Als die Handschellen klickten, dämmerte dem Dieb, dass sein Leben vorbei war. Er würde sein Dasein hinter Gefängnisbeton fristen, verurteilt zu lebenslanger Haft wegen anmaßender Benutzung einer hoheitlichen Fahrbahn.

Harald Heffelbroffler saß im Auto und stellte sich eine bessere Welt vor. Drei Straßen. Eine für das gemeine Volk, eine für Beamte wie ihn, eine für Weltenlenker. Diese Fantasie war sein persönliches Beruhigungsmittel, wenn er genervt im Stau stand und die Straße nehmen musste. Die Straße. Die eine Straße. Weil es nur eine gab, eine Straße für alle. Er, Staatsbediensteter, betraut mit der härtesten Aufgabe, Verteidigung der Bürgerinnen und Bürger gegen das Böse mittels Strafverfolgung, musste auf denselben Straßen fahren und im Stau stehen wie Steuerhinterzieher, Pfandbetrüger und alle anderen, die er bekämpfte. Sicher, es gab im Straßenverkehr weit wichtigere als ihn. Menschen mit größerer Verantwortung, Kriminaldirektoren, Regierungschefs, Behördenleiterinnen. Er würde sich nie anmaßen, auf demselben Weg und Steg zu fahren wie die hohen Damen und Herren, die das Land, die Republik und die ganze Welt lenkten, formten und verwalteten. Und doch musste er, ob er wollte oder nicht, auf demselben Asphalt fahren.

Es verschaffte Heffelbroffler eine gewisse innere

Befriedigung, sich seinen Tagträumen hinzugeben. Er spulte ein wenig zurück, malte sich die Seelenqual des Diebes aus, der auf der Flucht vor der Entscheidung stand, welche Straße er nehmen sollte: Auf der normalen und verstopften würde man ihn sofort erwischen, die Weltenlenkerstraße war trügerisch, sie war leer und verhieß schnellste Flucht, aber er brachte es nicht über sich. Auch im Strauchdieb lebte ein letzter Rest Anstand, ein Strauchdieb erschießt keine kleinen Kinder und nimmt nicht die Straße der Behördenleiter. Als er sich für die Beamtenstraße entscheidet, begeht er einen Fehler. Damit war Heffelbroffler wieder am schönsten Punkt seiner Phantasie angelangt: lebenslang für die Beamtenstraße. Und dann wieder zum Anfang. So hatte er immerhin einen Kreislauf im Kopf, während rund um sein Auto alles still stand.

Es gab keine Beamtenstraße und die gemeine Straße war voll. Heffelbrofflers Laune trübte sich regelmäßig, wenn ihm in den Sinn kam, wie schwierig es würde, die Idee der drei Straßen auf dem Dienstweg durchzusetzen. Man müsste innerorts Häuserzeilen einreißen und zubetonieren, außerorts müssten Wiesen, Auen und Wälder der Straßenhierarchie weichen. Aufwand, Kosten, Umweltschutz – alles nicht einfach. Womöglich war es leichter, stets voller erzwungener Geduld und Tagträumereien im Stau zu warten, bis er vorüber war.

Wie an jedem Werktag trugen an diesem Dienstag die Straßen, die er mit Dieben, Banditen und Regierungschefs teilen musste, Heffelbroffler an sein Ziel: die Kriminalbekämpfungszentrale der staatlichen

Polizeidirektion Wertprechtlingen. Ein Altbau, der sieben Renovierungsbemühungen erfolgreich hinuntergewürgt hatte und die Hässlichkeit moderner Betonbauten mit der Muffigkeit gründerzeitlichen Gernegroßtums vereinte. Immerhin waren hier einige Prinzipien verwirklicht, die sich Heffelbroffler für das ganze gesellschaftliche Leben wünschte: Unten waren die Arrestzellen für die Verdächtigen, im Erdgeschoss die Flure der niederen Verwaltungsbediensteten, oben saß die höhere Weisheit der Polizeiführung und dazwischen er: Generaloberhauptstaatskommissar Harald Heffelbroffler, mehrfach ausgezeichnet mit dem Landesverdienstorden für besondere Beharrlichkeit in der Verbrechensbekämpfung unter besonderer Berücksichtigung außerordentlicher Vorschriftentreue.

Wie jeden Morgen nahm Heffelbroffler den Aufzug. Nicht so sehr, weil er Treppensteigen hasste. Ja, er hasste Treppensteigen. Aber noch mehr hasste er Gespräche in der Aufwärtsbewegung. Wenn ihm jemand von oben kommend ein Gespräch aufnötigte, während er nach wenigen Stufen schon außer Atem um Luft rang, dann konnte das nicht vorteilhaft für ihn ausgehen. Deshalb der Aufzug. Dort war er nie außer Atem, er wusste, wer in welchem Stockwerk zusteigen könnte, und konnte sich folglich auf mögliche Gespräche vorbereiten. An diesem Dienstag war er allein im Fahrstuhl.

Bernd Brötschenheim, sein Bürokollege, war noch nicht da. Das gab Heffelbroffler Gelegenheit, bei einem koffeinhaltigen, jedoch frei verkäuflichen Heißgetränk über seine Situation nachzudenken. Im Grunde gab es nichts

nachzudenken. Es lag kein Fall an, die Vorschriften sahen für solche Situationen keine zwingenden Handlungen vor, die Post käme – wenn überhaupt – erst später. Er konnte sich also in bester Ruhe der Reflexion seiner Tätigkeit und dem Entwerfen langfristiger Zukunftspläne hingeben.

Wie immer, wenn er sich zu großen Gedanken aufmachte, schaute er als Erstes auf das Namensschild, das hinter ihm prangte:

*Generaloberhauptstaatskommissar Harald
Heffelbroffler*

In solchen Augenblicken war er froh, dem Land Sachsenrhein-Vorbayern zu dienen. Nur hier gab es anständige Ränge und Dienstgrade in der Kriminalpolizei. Sicherlich, besoldungsmäßig und im Hinblick auf Ausstattung mit Digitaltechnik und sonstigem Science-Fiction-Krimskrams standen andere Teile der Republik besser da. Aber was bedeutete das? Nichts. Lächerlich blieb lächerlich. Das Schlimmste, wenn ihn seine Behörde zu länderübergreifenden Fortbildungen schickte, war der Lachreflex bei der Einführungsrunde. Fast immer stellte sich jemand als „Erster Kriminalhauptkommissar“ vor. Wer hatte sich nur diese Albernheit ausgedacht? Das klang wie in der Grundschule, wenn die ganze Rasselbande ins Klassenzimmer stürmte und der Schnellste „Erster! Erster!“, japste und jauchzte. Einmal hatte Heffelbroffler in solch einer Runde gefragt: „Wenn Sie der Erste Kriminalhauptkommissar sind – wer ist dann der Zweite?“ Gelacht hatten nur die Kollegen aus Sachsenrhein-Vorbayern. Ja, hier hatte man gut

lachen. Schließlich hatte sich die hiesige Beamtenführung als einzige weltweit der Mühe unterzogen, ein der Lebenswirklichkeit und der Würde des Berufes angemessenes System von Titeln und Rangbezeichnungen zu kreieren. Heffelbroffler war stolz auf sein Land.

Generaloberhauptstaatskommissar – das war in jeder Hinsicht ein seiner Lebensleistung und Berufsethik entsprechender Titel. Da störte es ihn auch wenig, dass er immer wieder auf Idioten aus anderen Bundesländern traf, die

„Generaloberhauptstaatskommissar“ mit „Generaloberhauptstabskommissar“ verwechselten. Dabei wusste in Sachsenrhein-Vorbayern jedes Kind, dass ein Generaloberhauptstabskommissar ein hauptsächlich mit hoheitlichen Dienstaufsichtsbefugnissen ausgestatteter Amtsträger war, wohingegen

Generaloberhauptstaatskommissare – in dem Moment klingelte Heffelbrofflers dienstlicher Festnetztelefonapparat.

Heffelbroffler hatte sich inzwischen abgewöhnt, das Telefon erst zwei- oder dreimal klingeln zu lassen, um beschäftigt zu wirken. Das war kindisch. Er nahm sofort ab.

Die Schutzpolizei meldete sich.

„Wir haben vor vier Stunden einen Leichenfund gemeldet bekommen.“

„Wurde der übliche Meldeweg hinsichtlich KTU und amtsärztlichem Sofortkommando eingehalten?“

„Ja, der übliche Meldeweg hinsichtlich Kriminaltechnik und Ärzten wurde eingehalten.“

„Gut. Dann können Sie mir jetzt die Anschrift nennen.“

Heffelbroffler notierte sich die Adresse auf einem kleinen Notizblock, den er eigens dafür aus der Manteltasche zog.

Die beschreibbereit auf seinem Tisch liegenden Blätter ignorierte er.

Mehr gab es am Telefon mit der Schutzpolizei nicht zu besprechen und mehr interessierte Heffelbroffler nicht. Er beendete das Telefonat und bereitete sich erneut ein Heißgetränk. Während das Wasser in der Maschine zu neuem Kaffee wurde, griff Heffelbroffler zielsicher nach der „Zentralen Dienstvorschrift für den Umgang mit Tötungsdelikten, fahrlässigen Tötungen und tödlichen Arbeitsunfällen“. Heffelbroffler konnte nicht von sich behaupten, einer der erfahrensten Mordermittler des Landes zu sein, dafür war die Zahl der Gemeuchelten in Wertprechtigen zu gering, aber – und das rechnete er sich hoch an – er wusste genau, wo im Regal sich die entsprechende Dienstvorschrift befand. Das war so wenig nicht, fand Heffelbroffler. Die meisten Kollegen hätten viel länger dafür gebraucht.

Zunächst galt es, keinen Fehler zu machen. Wenn er in wenigen Stunden zum Leichenfundort, und damit möglichen Tatort, aufbräche, musste alles form- und sachgerecht vonstattengehen.